

Material zum Projekt
Erlauschte Briefe

zusammengestellt von Ulrike Eisenträger

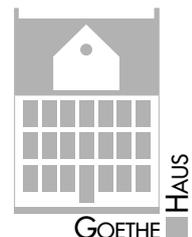
im März 2008

Hugo von Hofmannsthal, ein österreichischer Schriftsteller, schreibt als Dreißigjähriger über die Briefe des jungen Goethe in Form eines fingierten Briefs an einen jungen Schiffsleutnant.

Du verlangst auch von mir zu wissen, wie Du's lesen sollst. Lies sie ohne Vorurteil. Denk, hier redet ein junger Mensch. Laß ihn nicht seinen Namen Goethe wie den Medusenschild mit sich tragen und Dich damit versteinern. Sondern laß den verspielten, den leidenschaftlichen und den weltklugen Ton seiner Rede in Dein Ohr fallen wie die Sätze eines neuen Freundes. Hast Du nicht bei Freunden und Freundinnen schon oft starke Freude daran gehabt, wie einer redet?

Aus: Hugo von Hofmannsthal, Prosa II, hrsg. von Herbert Steiner, Frankfurt 1951, S. 114

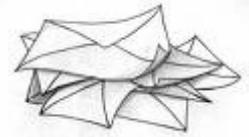
Johann Wolfgang Goethe (1749-1832)
Hugo von Hofmannsthal (1874-1929)



Briefschlüsse

*aus Goethes Briefwechsel
mit seiner Frau Christiane*

zitiert nach: Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, hrsg. von Hans Gerhard Gräf, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989



Goethe

Adieu, mein liebes Kind. Äugelchen hat es gar nicht gesetzt.¹ Behalte mich nur so lieb wie ich Dich. Adieu, grüße Herrn Meyern, küsse den Kleinen und schreibe mir bald.

Frankfurt, den 21. August 1792

Adieu, lieber Engel, ich bin ganz Dein.

Trier, den (25.) August 1792

Lebe recht wohl und bleibe mein. Ich habe Dich recht herzlich lieb.

Bei Verdun, den 8. September 1792

Küsse das Kind, grüße Meyern und liebe mich.

Im Lager bei Verdun, den 10. September 1792

Christiane

Behalt mich lieb und denke an mich.

Leb wohl, Du Süßer. Deine Dich ewig liebende Christel.

Jena, den 13. Mai (1793)

Leb recht wohl und behalte mich recht lieb, ich liebe Dich unaussprechlich. Gehe ja nicht in Krieg und denke an mich.

Adieu, mein Bester.

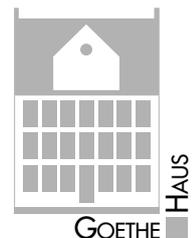
Weimar, den (24.(?) Mai 1793)

Leb wohl und gehe nicht in Gefahr und denke an uns und behalte mich lieb, ich liebe Dich über alles. Leb wohl, Du Liebster.

Weimar, den 7. Juni (1793)

Lebe wohl und denk an Dein Christelchen, das Dich recht zärtlich liebt, und mache nicht so viel Äuglichen.²

(Weimar,) den 14. Juni (1793)



¹ Äugelchen, ein Begriff aus der gemeinsamen Ehesprache, gemeint sind kleine Liebschaften

² = Äugelchen im Weimarer Dialekt

Goethe an Christiane



Goethe begleitet den Herzog Karl August von Weimar auf dessen Wunsch im Herbst 1792 während des Feldzugs gegen Frankreich. Am 8. August brechen sie auf. Goethe wird von seinem Diener Paul Götze begleitet und von Heinrich Meyer, der von Gotha aus nach Weimar zurückkehrt, um Goethes Frau Christiane und ihr Kind, den kleinen August, zu beschützen und die Umbauten an ihrem Haus am Frauenplan zu leiten.³

Auf seiner Reise nach Frankreich macht er bei der Mutter in Frankfurt Station. Aus dem Lager von Verdun schreibt er am 10. September 1792 an Christiane:

Ich habe dir schon viele Briefchen geschrieben und weiß nicht, wenn sie nach und nach bei Dir ankommen werden. (...) Du erfährst wieder, daß ich mich wohl befinde, Du weißt, daß ich Dich herzlich lieb habe. Wärest Du nur jetzt bei mir! Es sind überall große breite Betten, und Du solltest dich nicht beklagen, wie es manchmal zu Hause geschieht. Ach! Mein Liebchen! Es ist nichts besser als beisammen zu sein. Wir wollen es uns immer sagen, wenn wir uns wieder haben. Denke nur! Wir sind so nah an Champagne und finden kein gut Glas Wein. Auf dem Frauenplan solls besser werden, wenn nur erst mein Liebchen Küche und Keller besorgt.

Sei ja ein guter Hausschatz und besorge mir eine hübsche Wohnung. Sorge für das Bübchen und behalte mich lieb.

Behalte mich ja lieb! Denn ich bin manchmal in Gedanken eifersüchtig und stelle mir vor: daß Dir ein anderer besser gefallen könnte, weil ich viele Männer hübscher und angenehmer finde als mich selbst. Das muß Du aber nicht sehen, sondern Du muß mich für den besten halten, weil ich Dich ganz entsetzlich lieb habe und mir außer Dir nichts gefällt. Ich träume oft von Dir, allerlei confuses Zeug, doch immer daß wir uns lieb haben. Und dabei mag es bleiben.

Bei meiner Mutter hab ich zwei Unterbetten und Küssen von Federn bestellt und noch allerlei gute Sachen. Mache nur, daß unser Häuschen recht ordentlich wird, für das Andre soll schon gesorgt werden. In Paris wird's allerlei geben, in Frankfurt gibt's noch ein zweites Judenkrämchen (*mundartlich für Geschenk-sendung, oft beim Handelsjuden auf der Messe gekauft*).⁴ Heute ist ein Körbchen mit Liqueur abgegangen und ein Päckchen mit Zuckerwerk. Es soll immer was in die Haushaltung kommen. Behalte mich nur lieb und sei ein treus Kind. Das Andre gibt sich. Solang ich Dein Herz nicht hatte, was half mir das Übrige, jetzt da ichs habe, möchte ichs gern behalten. Dafür bin ich auch Dein. Küsse das Kind, grüße Meyern und liebe mich.⁵



³ Vgl. Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, hrsg. von Hans Gerhard Gräf, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989, S. 62f

⁴ Vgl. a.a.O., Bd. 2, S. 865

⁵ a.a.O., Bd. 1, S. 62f

Christiane an Goethe



(Weimar,) Freitag (26. Mai 1797), des Abends um 6 Uhr. Lieber, ich habe heute Abend große Lust, Dir noch ein paar Worte zu schreiben. Vor erste, daß ich heute Deine Fenster-Vorhänge gewaschen und getrocknet habe, und alles, was noch sonst schmutzig war, die grünen Stühle, die schwarzen ausgebessert habe, und daß ich nach aller der vielen Arbeit noch sehr lustig bin und mir alleweile meinen Schatz wünsche. Da Du nun aber nicht da bist, so muß ich mich schriftlich unterhalten. Das Bübechen ist auch sehr vergnügt, wär es aber freilich mehr, wenn das Väterchen da wäre. Aus lauter Hasigkeit⁶ möchte ich, wenn es nur einigermaßen anginge, ein Wägelchen nehmen und mit dem Bübechen zu Dir fahren, damit ich nur recht vergnügt sein könnte. Da es aber nicht geht, so will ich sehen, ob ich nicht irgend jemand finde, der mit mir im Garten herumspringt.⁷

Goethe lebt mit seiner Frau Christiane Vulpius (1765-1816) 18 Jahre lang in einer so genannten „Gewissensehe“, d. h., sie sind nicht verheiratet. Christiane ist in dieser Zeit den Anfeindungen der klatschsüchtigen Weimarer Hofgesellschaft ausgesetzt, die diese unstandesgemäße Verbindung ablehnt. Sie bekommt fünf Kinder, von denen nur eins am Leben bleibt. 1806 heiratet Goethe seine Christiane.

(Weimar, 24. November 1798) Itzo gehen bei uns die Winterfreuden an, und ich will mir sie durch nichts lassen verbittern. Die Weimarer thäten es gerne, aber ich achte auf nichts. Ich habe Dich lieb und ganz allein lieb, Sorge für mein Bübchen und halte mein Hauswesen in Ordnung, und mache mich lustig. Aber sie können einen gar nicht in Ruhe lassen. Vorgestern in (der) Komödie kommt Meisel und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathst, Du schafftest Dir ja schon Kutsche und Pferde an. Ich wurde den Augenblick so böse, daß ich ihm eine recht malicieuse Antwort gab, und ich bin überzeugt, der fragt mich nicht wieder.⁸

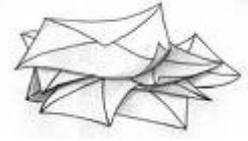
⁶ ein Begriff aus der gemeinsamen Ehesprache, gemeint ist Zärtlichkeit

⁷ Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, hrsg. von Hans Gerhard Gräf, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989, S. 158f

⁸ a.a.O. S.268



Über das Reisen



Goethe an seine Mutter

(Rom, 4. November 1786) Vor allem andern muß ich Ihnen sagen, liebe Mutter, daß ich glücklich und gesund hier angelangt bin. Meine Reise, die ich ganz im stillen unternahm, hat mir viel Freude gemacht. Ich bin durch Bayern, Tirol, über Verona, Vincenz, Padua, Venedig, Ferrara, Bologna und Florenz hierhergekommen, ganz allein und unbekannt, auch hier observiere ich eine Art Inkognito.

Wie wohl mir's ist, daß sich so viele Träume und Wünsche meines Lebens auflösen, daß ich nun die Gegenstände in der Natur sehe, die ich von Jugend an auf Kupfer sah und von denen ich den Vater sooft erzählen hörte, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Alle diese Dinge seh ich freilich ein wenig späte, doch mit desto mehr Nutzen und viel in kurzer Zeit.

Wie lang ich bleibe, weiß ich noch nicht, es wird darauf ankommen, wie es zu Hause aussieht. Auf alle Fälle geh ich über die Schweiz zurück und besuche Sie. Da wollen wir uns was Rechtes zugute tun, doch das bleibt alles unter uns.⁹

Antwort an den Sohn

(Frankfurt, November 1786) Lieber Sohn! Eine Erscheinung aus der Unterwelt hätte mich nicht mehr in Verwunderung setzen können als Dein Brief aus Rom – Jubelieren hätte ich vor Freude mögen, daß der Wunsch, der von frühester Jugend an deiner Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist – Einen Menschen, wie Du bist, mit Deinen Kentnissen, mit dem reinen, großen Blick vor alles, was gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, muß so eine Reise auf sein ganzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen – und nicht allein Dich, sondern alle, die das Glück haben, in Deinem Wirkungskreis zu leben.

(...)

Aber sehen hätte ich dich mögen beim ersten Anblick der Peterskirche!!! Doch versprichst's ja, mich in der Rückreise zu besuchen, da mußt Du mir alles haarklein erzählen.¹⁰

⁹ Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Hrsg. v. Ernst Hartung. Berlin o. J., S. 377

¹⁰ a.a.O., S. 377f



Schreibprobleme



Ich bin niemals zerstreuter, als wenn ich mit eigener Hand schreibe: denn weil die Feder nicht so geschwind läuft, als ich denke, so schreibe ich oft den Schlußbuchstaben des folgenden Worts, ehe das erste noch zu Ende ist, und mitten in einem Komma fange ich die folgenden Perioden an; Ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie, und was die Unarten alle sein mögen.

Goethe in einem Brief an Josephine O'Donnell, 24. November 1812¹¹

*Daher bedient Goethe sich meistens der Hilfe eines Schreibers, dem er seine Briefe bis auf wenige Sätze von eigener Hand diktiert.*¹²

Christiane kämpft heftig mit der Rechtschreibung. Hier eine Textprobe aus einer orthografisch nicht bereinigten Fassung eines Briefs von Christiane an Goethe, der ihre Weimarer Mundart erkennen lässt. (→ bereinigte Fassung, S. 5)

(Weimar, vor Ende 1798) Izo gehen bey uns die winder Freuden am und ich will mir sie durch nichts lassen verleidern. Die Weimarer däden es gerne aber ich achte auf nichts ich habe dich lieb und gans allein lieb Sorge für mein Pübggen und halte mein haußweßen in ornug und mache mich lustig. Abes sie könn ein gar nicht in Ruhe lassen vor gestern in Commedi komd Meißel und fracht mich sonne Umstände ob es wahr währ daß du heueraths du schafftes dir ja schon Kusse und Pehrde am ich wurde dem auchenblick so bösse daß ich ihm ein recht Malifises amword gab und bin über zeugt der fracht mich nicht wieder ...¹³

Auch Goethes Mutter hatte hier Probleme:

Daß das Bustawiren und gerade Schreiben nicht zu meinen sonstigen Talenten gehört – müsst Ihr verzeihen – der Fehler lage am Schulmeister. Nachschrift zu einem Brief an Christiane vom 16. Mai 1807¹⁴

Dazu kam der Kampf mit der Gänsefeder, den Rahel Varnhagen (→ S. 8) am Ende eines Ihrer Briefe schildert:

Die vielen Kleckse sind für mich so sehr schokant als für Sie: aber in ganz Berlin schenkt und schneidet mir kein Mensch eine Feder; mit gekauften kann ich nicht schreiben; schneiden kann ich mir keine ...¹⁵



¹¹ Zitiert nach: Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, hrsg. von Hans Gerhard Gräf, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989, S. 24f

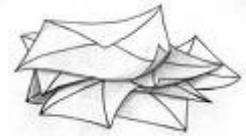
¹² Vgl. a.a.O., S.25ff

¹³ Vom tätigen Leben. Goethes Briefe aus der zweiten Hälfte seines Lebens. Hrsg. v. Ernst Hartung. Berlin o. J., S. 122

¹⁴ Briefe aus dem Elternhaus, hrsg. v. Wolfgang Pfeiffer-Belli, Zürich 1960, S. 854

¹⁵ Rahel Varnhagen, Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Dieter Böhntz. Frankfurt am Main 1986, S. 27

Begegnung mit Goethe



Rahel Varnhagen von Ense

geborene Rahel Levin, deutsche Schriftstellerin (1771 – 1833), die vor allem für ihre Briefe berühmt ist und deren Berliner Salon, in dem u. a. Albert von Chamisso, Heinrich Heine und Wilhelm von Humboldt verkehrten, das literarische Leben beeinflusste, war eine große Goethe-Verehrerin. Am 20. August 1815, „Sonntag abend, ein Viertel auf 11“ schreibt sie aus Frankfurt am Main an ihren Mann, den Schriftsteller und Publizisten Karl August von Ense:

Nein, August, welches Glück! Ich kann auch nicht zu Bette gehen, ohne es dir zu melden: wie weinte und bangte meine Seele schon, daß du es nicht mitgenossest. (...) Wir fahren an einem herrlichen Kai am Main vorbei, an kultivierten Gärten in der wohlhabenden Gegend, durch Weingefilde, im köstlichsten *gesündesten* Wetter (wie es in *zwanzig* Jahren nicht war), nach einem Forsthaus, wo man Kaffee nimmt; dort gehen wir im Walde spazieren; wir treten endlich *aus* dem Wald, sehen eine weite schöne Wiese, am Ende ein hellbeschiedenes Dorf. (...) (E)s ist Niederrad, das Dorf, wovon Goethe so viel schreibt, wo er immer mit seinen jungen Freunden hinging. (...) Und Schauder grieselt mir über die Backen. (...) (*E*)in niedriger halber Wagen, mit einem Bedienten, fährt den langsamsten Schritt; ein Herr fährt vom Bock, drei Damen in Trauer sitzen drin, ich sehe in den Wagen, und sehe Goethen. Der Schreck, die Freude machen mich zum Willden: ich schrei mit der größten Kraft und Eile: „Da *ist* Goethe!“ Goethe lacht, die Damen lachen: ... wir rennen dem Wagen voraus, und kehren um, und sehen ihn noch einmal; er lächelte sehr wohlgefällig, beschaute uns sehr, und hielt sich Kräuter vor der Nase, mit denen er das Gesicht fächelte, das Lächeln und das Wohlwollende uns, aber besonders seiner Gesellschaft, die eigentlich kikerte, zu verbergen. Der Wagen hält in seiner Langsamkeit endlich ganz, der Herr vom Bock wendet sich und sagt: Das ist der Schwan! Nämlich *das* Wirtshaus, von welchem Goethe schreibt, dort immer eingekehrt zu sein. Also auch Goethe ging heute in seine Jugend wallfahrten, und *ich, Deine* Rahel, trifft ihn, macht ihm eine Art Szene, greift in sein Leben! *Dies* ist mir ja lieber als alles Vorstellen, alles Kennenlernen! Als ich ihn das zweitemal sehen sollte, sah ich ihn *nicht*, ich war so rot wie Scharlach und auch blaß, ich hatte den Mut nicht. Und als er vorbei war, am Ende der Straße durch ein Fabrikgebäude und eine Pappelallee entlang aus dem Dorfe fuhr, zitterten mir die Kniee und die Glieder mehr als eine halbe Stunde. Und laut, wie rasend, dankte ich Gott in die Abendsonne laut hinein. Auch die anderen konnten ihr Glück nicht fassen! sie hätten es gar nicht gewusst; ... er sei der Büste ungeheuer ähnlich ...¹⁶

¹⁶ Rahel Varnhagen, Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Dieter Bächtz, Frankfurt am Main 1986, S. 237f



Werther und der junge W.



1774

Am 16. Junius

Warum ich Dir nicht schreibe? (...) Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe – ich weiß nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich eins der lebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten. Ich bin vergnügt und glücklich und also kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! – Pfui! das sagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht imstande, Dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist; genug, sie hat allen meinen Sinn gefangen genommen.

Johann Wolfgang Goethe, Die Leiden des jungen Werthers, JWG Gesamtausgabe, Bd. 13, München 1962, S. 53

1973

Ich himmelte Charlie die ganze Zeit an. Ich meine, ich himmelte sie nicht an mit Augenaufschlag und so. Das nicht, Leute. Ich hatte auch keine besonders umwerfenden Sehorgane in meinem ollen Hugenottenschädel. Richtige Schweinsritzen gegen Charlies Scheinwerfer. Aber braun. Braun poppt, im Ernst.

Wieder auf meiner Kolchose, hatte ich vielleicht die beste Idee zeitlebens. Jedenfalls hat sie eine Masse Jux eingebracht. Sie hat echt gepopt. Ich kriegte wieder dieses Buch in die Klauen, dieses Heft. Ich fing automatisch an zu lesen. Ich hatte Zeit, und da hatte ich die *Idee*. Ich schoß in die Bude, warf den Recorder an und diktierte an Willi:

Das hatte ich direkt aus dem Buch, auch den Wilhelm. Kurz und gut, Wilhelm, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht ... Einen Engel ... Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat allen meinen Sinn gefangen genommen. Ende.

Ulrich Plenzdorf, Die neuen Leiden des jungen W., Lizenzausgabe für die Bundesrepublik, Österreich und die Schweiz mit freundlicher Genehmigung des VEB Hirstorff Verlags DDR – 25 Rostock, Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1976



*Ein Babelfisch von
Goethe an Schiller*



714. An Schiller

Wollten Sie wohl die Güte haben mir eine Flasche von dem rothen Wein zu schicken, welchen Herr Zapf übersendet hat. Dabei bitte ich mich zu benachrichtigen ob ich heute Abend das Vergnügen haben werde Sie bei mir zu sehen, wie ich es wünsche.

Weimar¹⁾ am 2. Februar 1800.

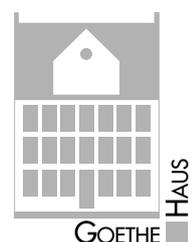
<http://www.wissen-im-netz.info/literatur/goethe/briefe/schiller/1/023.htm>

714. At Schiller you wanted to probably have the quality me a bottle from the rothen wine to to send, which Mr. tapping sent. Please I to inform whether I this evening the pleasure will have myself you with me to see, how I wish it. Weimar1) on 2 February 1800.

http://de.babelfish.yahoo.com/translate_txt

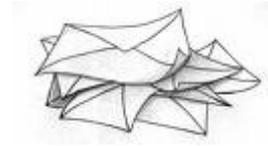
714. Bei Schiller wollten Sie die Qualität vermutlich haben ich, den eine Flasche von Wein zu rothen, um zu senden, der Herr das Klopfen gesendet. I bitte zum sich zu informieren, ob I heute abend das Vergnügen selbst Sie mit mir hat, zum zu sehen, wie ich es wünsche. Weimar1) am Februar 2 1800.

http://de.babelfish.yahoo.com/translate_txt



Goethe im Chatroom

Ein Experiment von Thomas Hupfer



Chat zwischen „Tüssel“ und „Gina41“:

Tüssel:

Mädchen, ich habe jetzo Lust, mich mit dir zu unterreden; und eben diese Lust bewegt mich, an dich zu schreiben.

Gina41:

Tüssel?

Tüssel:

Sei stolz, Schwester, dass ich dir ein Stück der Zeit schenke, die ich so notwendig brauche.

Gina41:

Schwester?

Tüssel:

Neige dich für diese Ehre, die ich dir antue; tief, noch tiefer.

Gina41:

Ah ja Tüssel,... ich fühle mich geehrt,... lach.

Tüssel:

Lachst du etwan, dass ich in einem so hohen Tone spreche?

Gina41:

Nein, Tüssel, das würde ich doch niemals tun...

Tüssel:

Willst du, dass ich meine Tischgesellschaft beschreiben soll?

Gina41:

(Stille)

Tüssel:

Liebe neue Freundin, ich zweifle nicht, dich so zu nennen; denn wenn ich mich anders nur ein klein wenig auf Worte verstehe, so fand mein Aug, im ersten Blick, die Hoffnung zu dieser Freundschaft.

Gina41:

...ups Tüssel, du kennst mich doch gar nicht.

Tüssel:

Soviel merk ich aber an einer gewissen innerlichen Unruhe, dass ich gerne bei dir sein möchte...

Gina41:

(steigt aus)

